

THE AUNTERS OF ARTHUR AT THE
TERN-WATHELAN

TEIL I.

(HANDSCHRIFTEN, METRIK, VERFASSER).

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VON DER

PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN

GENEMIGT UND ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN

AM 4. AUGUST 1883

VON

HERMANN LÜBKE

AUS BÜLSTRINGEN.

Opponenten:

Alfred Schulze, stud. phil.

Fritz Halverscheid, stud. phil.

Hans Willert, cand. phil.

BERLIN.

Druck von OSCAR OEHRING, SW., Anhaltstraße 8.

UNIVERSITY OF
ILLINOIS LIBRARY
AT URBANA-CHAM

621
Am 5942

Die ganze arbeit wird in einiger zeit in der von Prof. Zupitza her-
ausgegebenen „Sammlung englischer denkmäler in kritischen ausgaben“
erscheinen.

3F69 Pet.

MEINEM HOCHVERERTEN LERER

HERRN PROF. DR. J. ZUPITZA

EIN ZEICHEN DER DANKBARKEIT.

Heesrod. 11Ja 11.42

p20045 . .

Die handschriften und ausgaben.

Das mitttelenglische gedicht „*The aunters of Arthur at the Tern-Wathelan*“ ist uns überlifert in drei handschriften:

1) *D*, eine Douce-handschrift auf der Bodleian Library in Oxford, die sich früher in Ritsons besitze befand, gibt das gedicht am vollständigsten, sie stammt nach F. Madden (Syr Gawayne LVIII.) aus der regierungszeit Eduards IV.

2) *J*, eine Ireland-handschrift in Hale, die Robson in den *Three Early Engl. Metr. Rom.* weitläufig beschriben hat, zeigt einen änlichen dialekt wie *D* und ist fast ebenso vollständig; nach Robson stammt sie aus dem anfang des 15. jarhunderts.

3) *L*, handschrift der Lincoln Cathedral Library *A* 1,17 (Thornton-handschrift), etwa 1430—40 entstanden, zeigt bedeutende beschädigungen und lücken in dem teile, der das gedicht enthält. Dise handschrift ist dem dialekte nach von den beiden anderen ser verschieden.

Alle drei handschriften sind in den verschiedenen ausgaben des gedichts, deren es bis jetzt im ganzen vier gibt, nach und nach zum abdruck gelangt, *L* und *D* sogar schon zweimal. Zuerst wurde *D* veröffentlicht von Pinkerton in seinen „*Scottish Ballads*“ 1792, dann *L* in Laing's „*Ancient Popular Poetry of Scotland*“ 1822, dann beide noch einmal von Madden im *Syr Gawayne* 1839, so, dafs *L* vollständig gedruckt wurde, aus *D* nur die varianten zu *L* und die in *L*

felenden strophen vollständig. Drei jare darauf gab Robson (a. a. o.) auch die dritte handschrift heraus, indem er wider die lücken aus *D* ergänzte und an wenigen zweifelhaften stellen auch die lesarten von *L* herbei zog. Auf diese publication ist seitdem keine mer gefolgt. Ich habe meinem texte und den untersuchungen über lautlere etc. die ausgaben von Madden und Robson zu grunde gelegt.

Das handschriftenverhältnis.

Von den vorhandenen handschriften ist keine das original oder auch nur unmittelbar aus dem original geflossen, sondern alle drei verdanken ihren ursprung einer ab geleiteten handschrift *X*, die das original schon fehlerhaft wider gab. Alle drei nemlich zeigen lücken an verschiedenen stellen des gedichts: *D* 5,3; 7,3; 7,6. *J*: 39; 53,4 u. 5; 54,1. *L*: 24,5 u. 6; 26,1 u. 2; 29,9; 31,6 u. 9; es kann also keine für eine der beiden anderen als vorlage gedient haben oder gar das original selbst sein; alle drei haben ferner fehler gemeinsam und müssen also auf dieselbe fehlerhafte quelle zurück gehen:

Zunächst befindet sich zwischen v. 4,8 u. 4,9 in der vorliegenden überlieferung entschieden eine lücke von einem verse, da die strophe sonst statt 13 nur 12 verse haben würde. Mit diesem verse ist zugleich zwischen den beiden metrisch verschiedenen strophenhälften das bindeglied aus gefallen, auf dem der ganze künstliche bau der strophe namentlich im ersten theile beruht, so daß an ein felen des verses schon im original nicht zu denken ist; auch scheinen die abweichungen der handschriften in den drei letzten versen der strophe eine lücke oder schlechte stelle in *X* voraus zu setzen.

Offenbare gemeinsame feler im texte finden sich mermals in *J D L*, waren also auch schon in *X*. So haben alle drei handschriften v. 11,4 u. 5 ein ser bedenkliches anakoluth, da v. 11,4:

As thou was crucified (clarified J) u. s. w.
sicher auf Christus, v. 11,5:

That thou sei me (D) u. s. w., (resp. *Thou spirette saye me (L)* u. s. w.)

eben so sicher auf den geist gehen, und doch nicht wol eine nicht vollendete anrede an Christus im vordersatze durch eine anrede an den geist im nachsatze weiter geführt werden kann. Alles kommt in ordnung, wenn man an nimmt, dafs *thou* v. 11,4 verlesen ist für die abkürzung von *Jhesu*. Ob *on cross* bei zu behalten ist, ist mir ser zweifelhaft; es kann, da *crucified on crosse* eine stehende formel ist, ser leicht von einem schreiber hinzu gefügt sein.

v. 46,9—13, wo *L* felt, haben *J D* beide anstößige lesarten, die zudem durchaus von einander ab weichen: *D* kann nicht richtig sein wegen zeile 46,12, die das gegenteil sagt von dem, was sie sagen sollte, und wegen der form *sene* 46,13, die als 3 pl. präs. oder prät. unmöglich und als inf. selbst nach ergänzung eines nicht überlieferten *niht* bedenklich ist. *J* ist ganz offenbar von einem schreiber notdürftig zusammen gesucht. Dafs gerade Lot und Lake um Gawayn weinen, erklärt sich nur aus der reimnot des schreibers, und *for his sake* (v. 46,12) kann, da *For Gawayn the gode* (v. 46,13) noch ausdrücklich folgt, auch nur durch das ungeschick desselben veranlaßt sein. *X* hatte eine unklare stelle oder, wie *L*, eine lücke, die die schreiber von *J D*, resp. ire vorgänger, aus zu füllen suchten, one dafs ire dichterische kraft für fünf zeilen aus reichte. Dafs die schreiber nicht einfach eine lücke ließen, ist bei dem umfange des felenden stückes nicht wunderbar, zu mal sie auch sonst zimlich frei mit dem texte um gehen.

v. 53,2 haben alle drei handschriften *Layre* für das schottische kirchspiel *Ayre*, weil in der zeile l allitteriert. Der dichter, der die schottischen landschaften so gut kennt, kann nicht schon *Layre* geschriben haben.

v. 53,3 sind in *L D* die namen ganz verderbt, ebenso der vers 53,4 in *D*, in *J* felen beide verse ganz; 53,3 war also sicher schon in *X* felerhaft, warscheinlich aber auch 53,4, und die lesart in *L* ist nur eine geschickte konjektur.

Auch in den in der metrik noch zu erwänenden versen, die anscheinend one allitteration sind, scheinen feler aus *X* vor zu ligen, die die handschriften teilweis wider gebessert haben. So v. 16,7, wo *J D wunder* für *X* erweisen statt des zu erwartenden *mervel*, das *L* wider hat, und 51,2, wo *L D left* für *X* statt des zu erwartenden *sesed*, das *J* hat, sichern. Solche änderungen aus metrischen gründen finden sich in den handschriften auch sonst, ja öfters haben die schreiber die verse mit allitteration versehen, wenn es gar nicht mer nötig war, so v. 30,9 *J L*, weil *hors* und *hele* etwas weit von einander entfernt stehen. Die annahme einer korrektur metrischer feler der handschrift *X* ist also unbedenklich.

Auf das den handschriften gemeinsame

yate für *yete* (v. 14,10): *sete*: *mete*;

quarte (v. 20,10): *herte*: *starte* statt *querte*: *herte*: *sterte*

und *loste* für *leste* (v. 36,7): *beste*: *geste*: *reste*

will ich nicht vil geben, da es ja immerhin möglich wäre, daß die drei handschriften unabhängig dise änderungen vor genommen hätten. Ser warscheinlich ist es allerdings nicht.

Änliche bewaise liefsen sich noch mer an füren, doch scheint mir durch das vorhergehende die annahme einer gemeinsamen quelle *X* für *D J L* hinreichend begründet. Daß *X* für keine der handschriften unmittelbar vor lag, wäre leicht ausführlich nach zu weisen, doch halte ich ein genaues eingehen auf die sache für überflüssig und begnüge mich, auf stellen wie 6,1; 13,9; 15,4; 27,3 und 4; 31,10—13; 33,3 hin

zu weisen, wo unmöglich die falschen lesarten unmittelbar aus *X* heraus gelesen sein können.

Von den drei handschriften gehören *J L*, obwol sich *D J* dem dialekte nach näher stehen, zusammen und gehen wenigstens mittelbar auf eine handschrift *Y* zurück. Beweisend dafür ist folgendes:

v. II, 7 hat *D*:

(was) *Schurde in a schorte cloke that the rayne shedes*
„gekleidet in einen mantel, der den regen ablaufen läßt“, und dis scheint mir richtig zu sein; *shed* kommt in änlichem sinne noch heute vor; *shreded* (*J*), resp. *schrydes* (*L*) paßt, so vil ich sehe, hier in keiner bedeutung.

v. II, 11. *D*:

Saude with sambutes of sylke
ist richtig,

J: *With ryche sa savmhellus of s.*
ist unverständlich, und die lesart von *L*:

Semlely sewede with sylke
ist offenbar nur eine änderung, verursacht durch *savmhellus*, das schon in *Y* stand.

v. III, 3. In *D* steht richtig:

And that burne on his blonke with the Quene bydis,
in *J* falsch: *And a byrne*, und so stand auch schon in *Y*, daher ist in *L* geändert in *Nane bot hym selfe one* u. s. w., obwol im satze vorher nicht Gawain, sondern Gainur subjekt ist. Eine änderung von *L* zu *D J* hin ist aus geschlossen.

v. V, 7. *D X*:

They gafe to no gamen that one grownde growes;

Y wufste das nicht zu konstruieren, daher in *J L* nach
v. 12,3:

Thay gafe no gamen no (nyf no J) grythe that u. s. w.

v. VII, 5:

D: Thare come a lede of the lawe, in londe is not to layne;

L: Thare come a lowe one the loughes i lede es noghte to layne.

J: So come a lau oute of a loghe in lede u. s. w.

J L nemen offenbar *a lau* als subjekt, doch ist das kaum möglich; es als altn. *logi* „flamme“ zu fassen, was noch das beste scheint, geht wegen des folgenden nicht an, da der geist bei seiner erscheinung ja nicht brennt, sondern nur glühende augen hat (*Hyr enyn... gloet als the gledes* (*J: 9,13. 10,1*), gerade so wie man vom golde sagt: „*It gloes als the gledes*.“ Vielleicht wurde *law* durch den schreiber von *Y* aus dem folgenden *lawe* schon vorweg genommen; auf jeden fall scheint mir die lesart in *D* die einzig mögliche zu sein, denn *a lawe* als *ne. alow* zu nemen und für *in lede a lede* zu schreiben, verbietet die übereinstimmung von *D J L* gerade in betreff dises *in*. Einen feler in *X* an zu nemen, ligt kein grund vor, da *D* ja verständlich ist.

v. VII, 9. *D* hat richtig, oder doch nahezu richtig, *waymynges* (für *waymentinges*) *wete*, *L vengeance full wete*, das an sich unmöglich und hier gerade zu unsinnig ist. Ebenso wenig möglich ist *wlonkes full wete* (*J*); auch hier war eine unklare stelle in *Y*.

v. VIII, 2 *god rede* (*D*) hält die allitteration, *best* (*J D*) hat der schreiber von *Y* ein geführt, weil im wol der positiv nicht stark genug war.

v. VIII, 8. *D: grede: rede: knyghthede: crede;*

J L grete: rede etc.

L hat sogar das ursprünglich vorhandene *grede*, das dem schreiber wol unwillkürlich in die feder gekommen war, in folge des felers in der vorlage wider geändert. *Y* kam zu *grete* wegen der reime in v. 10—12: *sprete: wete: bete*.

v. X, 13. *J: That herdus myghten hom here.*

Dise lesart kann nicht richtig sein, denn wie sollten

hirten — „wild“ kann *herdus* hier natürlich nicht bedeuten — in die öde gegend kommen, in der Arthur jagt und noch dazu mitten zwischen die jagd? Auch paßt v. 11,1 wie er in *O* stand, nicht dazu; was in *J* 11,1 steht, ist erst später geändert, denn das reimwort (*of*) *alle* kommt v. 11,7 noch einmal vor. Der schreiber, der ein unklares wort vor sich sah, kam wol auf *heydus* in folge einer falschen auffassung von v. 4,3, wo er *herdes* als subjekt und als hirten nam statt als objekt und als willdrudel.

That hedows when thay here (L)

ist auch nicht möglich, da das gespenst ja die vögel durch seinen anblick erschreckt und zunächst gar nicht redet, wie auch aus v. 11,1 in *L* selbst hervor geht. Die worte passen außerdem gleichfalls nicht zu dem, was das original in v. 11,1 hatte. *J L* haben offenbar hier wider aus derselben felerhaften quelle geschöpft, während *D* mit

That hatheles may here

das richtige bewart hat, wie auch die übereinstimmung mit v. 11,1 beweist.

v. XIII, 2. *J: Before the body he hur broghte and the byrde bryghte*

. *sayd*

ist wol nicht das richtige, da der dichter den geist nicht noch *byrde bryghte* nennen konnte, *L* hat daher *and*, das in *Y* noch stand, aus gelassen und dadurch einen verständlichen vers bekommen, denn *byrde* geht dann auf Gaynour; da aber *D* mit

And to the body he her broghte and to the burde bryghte, wenn man im nächsten verse nach *J L* „*sho sayd*“ ein führt, eine gute lesart bietet, die nicht wol aus den beiden anderen handschriften verlesen oder geändert sein kann, so ist auch hier wider für *L* eine änderung aus (*J*) *Y* an zu nemen.

v. XIII, 6 *D: My lyre as the lely lonched on hight.*

J: " " " " " that lauchet so lyghte.

L: " " " " " lufely to syghte.

Der text in *J* ist eine verschlechterung von dem in *D X*, die sich schon in *Y* fand, daher in *L* die änderung in das gegen *D J* matte *lufely to syghte*, aus dem unmöglich *D J* entstanden sein können.

v. XIV, 5 *D X*: *Beryns and byrdis that ben the abowte*

.

Than lite wyn the light.

Dis hat auch in *O* gestanden.

Beryns and byrdis are besye the aboute (*L*) (*Quen birdus etc. J*)

schließt sich schlecht an das folgende an und ist nur eine verbesserung einer schlechten stelle in *Y*. Eine änderung in *D* aus *J L* ist hier unmöglich.

v. XV, 2:

D X: *And J in dawngere and dole, in dongon J duelle.*

J: *And J in dungun and dill is done for to duelle.*

L: *And thus in dawngere and dole J downe and J duelle.*

Nur *D* hat einen verständlichen text; der schlufs des verses ist in *J L* von einer falschen vorlage aus gegangen. Wie *J* zu *dungun* kam, das ja in den vers gehört, ist nicht mer fest zu stellen. Es könnte in *Y* gestanden haben neben dem, was *L* erhalten hat, warscheinlicher aber hat es erst ein späterer schreiber für *daunger* verlesen.

v, XV, 11. In *D* richtig:

Fande to mende thi mys,

J L haben vor *thi miss* unberechtigtes *of*.

v. XVI, 8. In *D* richtig:

That al thi burly body is brought to be so bare.

J hat für *is brought* u. s. w. *bryghte is so bare*, *L* *blakenede so bare*. Hier scheint *broghte* wider in *Y* unklar gewesen zu sein, daher die änderungen, die freilich nichts besserten.

v. XVII, 10 u. 12. *D*:

Were thritty trentalls done,

My saule (were f.) socoured with sone,

J L v. 12:

were saluede (socurt J) full sone.

Eine änderung von *J L* nach *D* hin ist hier ganz aus geschlossen.

v. XVIII, 3. Es felt in *J L* „*As thou was*“, das für den sinn unentberlich ist, da one dasselbe die nächsten verse 3 und 4:

Crystynmede and krysome with candills and conde

Fullede in funstane full frely byforne (L)

auf Christus gehen würden statt auf den geist. Die worte bliben aus in *Y*, warscheinlich, weil die vorher gehende zeile schon mit *that was* an fängt, und der schreiber in folge dessen bei der neuen zeile leicht glauben konnte, er sei wider in die schon nider geschribene geraten.

v. XIX, 7. *D: Hit beres bowes bittire*

J: These ar the branches full bittur

L: The (dann eine lücke) is full bittire. . .

Da *J* offenbar falsch ist, denn man kann doch den stolz und die damit zusammen hängenden laster nicht one weiteres als zweige bezeichnen, und *L* eine lücke hat, so ist wider für *Y* schon ein feler an zu setzen.

v. XXII, 2:

D: Freol and his folke, fey ar they leued,

J: Frol and his Farnet ful fery haue ye leuyt,

L: The Frolo and the Farnaghe es frely byleuede.

fey in *D* ist die ursprüngliche lesart, wie auch Morte Arthure (Linc. Ms.) v. 3405 u. 6 beweisen. Die verse lauten, so weit sie für unsere stelle von wichtigkeit sind:

Fore Froille and for Feraunt

. in Fraunce has faye beleuede.

Zufällig kann diese übereinstimmung unmöglich sein, auch wird zusammenhang zwischen M. A, wie ich Morte Arthure im folgenden stets nennen werde, und unserem gedichte durch anderes erwiesen. (S. u.) Es muß also, da nur *D* die richtige lesart haben kann, das unverständliche *fery* in *J* und das als flickwort sehr beliebte *frely* in *L*, das außerdem schon im vorher gehenden verse an gebracht ist, auf einen fehler in *Y* zurück geführt werden. Über den versanfang s. u.

v. XXII, 8. *D*: *And with the Rownde Tabill the rentis be reuede.*

L, das *alle* hat für *with*, ist so unverständlich wie *J*, das *atte* hat; *alle* und *atte* gehen natürlich auf dieselbe quelle zurück.

v. XXVI, 3: *The wyndes, the wedyrs the welken unhides (D)*

„wind und wetter geben den himmel frei“. So muß der vers heißen, obwol ich *unhide* sonst nicht belegt finde, aber *unhyllen* ist ja auf dieselbe weise gebildet, und das im folgenden verse stehende *unclosed* sichert das wort. *L* hat *in hydis*, *J* *in that tide*; beides ist falsch, die letztere lesart ist aus *Y*, das wol wie *L* *in hydes* hatte, geändert, obgleich sie den reim verdirbt; man mußte mindestens den plur. erwarten.

v. XXVII, 11: *an errant knyghte D. Y (J)* verlas daraus *a nayre and a knyghte*, und *J* setzte danach auch v. 28, 12 noch einmal *that ayre and that knyght*, *L* änderte den geschmacklosen vers, den es in *Y* vor fand, in (*Here es comyn*) *ane armed knyghte*.

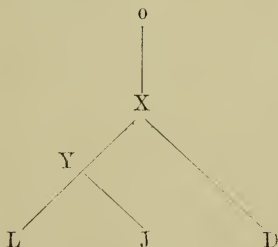
v. XXX, 13. *Y J nanlas*, in *L* daraus verlesen *mayles*, *D* hat *anlas*.

v. XXXIII, 3. *J* hat XXXIII, 3 und *JL* v. LIII, 3, *Cummake* (resp. *Commoke L*), also *mm*; *D* hat beide male *Connok*; die landschaft heißt nach Madden in wirklichkeit *Cumnock*.

v. XXXV, 2:

Es können an dieser stelle weder *betten*, wie in *J* (*Y*), noch *dossours and qweschyngs*, die *L* statt der einfacheren *betten* eingeführt hat, genannt werden, da erst die nächste zeile erzählt, daß in dem zelte, das beschrieben wird, räume verschiedener art waren, in denen doch die *betten* etc. erst sich hätten befinden können. Dagegen bringt *D*, wo *birds* als verzierung der zeltwand erwähnt werden, nur eine schilderung des äußeren zelttes, die vor der beschreibung des inneren raumes ser wol am platze ist. *Y* hat auch v. 27, 4 anstoß genommen an den gestickten vögeln und sie dort in gebratene verwandelt, während v. 29, 3 alle drei handschriften gestickte vögel auf dem kleide der begleiterin Galeruns an erkennen.

Ich glaube, es wird dies genügen, um die annahme einer verwantschaft von *J* und *L* zu rechtfertigen. Das wenige, was man anführen könnte für eine verwantschaft von *JD* oder *LD*, erklärt sich aus fehlern in *X*, die dann später in *J* oder *L* gebessert wurden, und beweist nichts für einen zusammenhang der handschriften *JD* oder *LD*, während man gegenüber den zahlreichen gemeinsamen fehlern von *JL* an änderungen in *D* natürlich nicht denken kann. Die fälle sind ja außerdem meist der art, daß eine änderung in *D* von vorne herein aus geschlossen ist. Es würde sich demnach für die handschriften das folgende schema ergeben:



Wie viele zwischenglieder zwischen *O* und *X*, *X* und *Y* einerseits und zwischen den erschlossenen handschriften und den drei vorhandenen andererseits ein zu schieben sind, muß unentschieden bleiben.

Bei der herstellung des textes hat nach den vorausgehenden auseinandersetzungen die handschrift *D* allein von vorne herein denselben wert wie *J* und *L* zusammen, und da sie mir nicht nur in den an geführten fällen den ältesten text zu bieten scheint, sondern auch sonst häufiger als *J* und *L* zusammen, one daß sich allerdings geradezu beweisen liefse, daß *JL* falsch wären, so habe ich in zweifelhaften fällen stets *D* den vorzug gegeben. Ich bin daher auch dann, wenn *JL* oder eine von inen eine stilistisch bessere lesart hatten, one daß dise an sich gesicherter war als die weniger geschickte in *D*, von der letzteren nicht ab gewichen. Leider bietet ja das metrum gar keine hülfsmittel für die bestimmung der ursprünglichen lesarten. Volle sicherheit ist also eigentlich nur, wenn *D* durch *J* oder *L* gestützt wird, zu erreichen, denn *D* hat, wenn schon der text besser ist, als in *JL*, doch feler in großer anzahl; die reimwörter allerdings sind fast unangestastet geblieben, was sich von *JL* nicht sagen läßt.

Auf die widerherstellung der alten formen und laute des gedichts kann natürlich keine der handschriften einen bestimmenden einfluß haben, da so vile handschriften zwischen inen und dem original ligen. Ich habe mich hier, soweit es gieng, nach den reimen gerichtet, wo dise mich im stich liefsen, nach der handschrift *L*, als der dem dialekte des gedichtes am nächsten stehenden.

Metrik*).

a) Die strophe.

Die strophe, die auch sonst mehrfach vor kommt (cf. Trautmann Angl. II 408), besteht aus 9 auf einander folgenden allitterierenden langzeilen und vier nicht notwendig allitterierenden kurzzeilen mit der reimstellung *a b a b a b a b c d d d c*. (Über abweichungen im schema s. u.). Zu anfang einer neuen strophe und in der neunten zeile werden worte oder auch nur ein wort aus der vorher gehenden, mitunter auch aus einer entfernter stehenden zeile wiederholt. Es ist darauf schon verschiedentlich aufmerksam gemacht (z. B. von Trautmann Angl. I, 130; Brandl *T. of E.* 47 f.), doch bedarf die sache einer einschränkung und genaueren bestimmung. Es ist nemlich ein unterschied in betreff diser widerholungen zwischen dem ersten und dem zweiten teile: Im ersten teile felt die widerholung aus der letzten zeile der vorher gehenden strophe nie ganz, schwach allerdings ist sie v. 14, 1, wo *thus*, und v. 19, 1, wo *here* wiederholt wird. Im zweiten teile felt sicher jede widerholung v. 46, 1; 50, 1; 52, 1; 55, 1. Auffälliger ist der unterschied in der widerholung im neunten verse. Im ersten teile felt hier die widerholung nur viermal, in der ersten strophe, wo der dichter warscheinlich noch nicht auf den einfall gekommen war, die widerholung auch im inneren der strophe an zu bringen, und in str. 21—23, die, wenn sie

*) Wegen der beziehungen auf die laut- und formenlere, die sich im folgenden finden, verweise ich auf meine später erscheinende ausgabe des gedichts.

überhaupt von anfang an dem gedichte an gehörten, so abhängig von *MA* sind (s. u.), daß man hier eine ausnahme begreiflich finden kann. In dem ganzen zweiten teile widerholen nur 10 strophen (31—33. 39. 41. 44. 47. 49. 51. 55), und oft erscheint die widerholung noch zufällig; von dem starken einschnitte, der in I an diser stelle der strophe ist, ist in II nur in ser wenigen strophen etwas zu bemerken. Die merzal der strophen hat dadurch in II ein ganz anderes gepräße bekommen.

b) Die reime.

Die grundform der reimordnung ist, wie schon erwänt, *a b a b a b a b c d d d c*. Widerholung desselben reimwortes im ersten teile der strophe (v. 1—8) begegnet nur dreimal (22, 2 *left* : 22, 6 *left*; 30, 1 *clene* : 30, 5 *clene*; 54, 3 *wene* : 54, 7 *wene*), dagegen ist widerholung eines reimes aus dem ersten teile der strophe im zweiten nicht selten, und dabei kommt dann natürlich auch dasselbe reimwort öfters zweimal vor. Auch hier zeigt sich wider ein großer unterschied zwischen teil I und II, hier sogar noch mer als sonst. In I widerholt nur str. 10, 18, 21 denselben reim, und in 10 bildet das reimwort noch die bekannte widerholung aus dem achten verse, in 18 und 21 ligen wenigstens zwei verse (mit den reimen *b* und *c*) dazwischen. In II sind von 29 strophen sicher 14 so gebaut, daß der zweite teil der strophe einen reim des ersten wider bringt (26—29; 35; 40—44; 47; 48; 50; 53), und nur zweimal ligen zwei verse dazwischen, nie verursacht das aus v. 8 widerholte wort den reim.

Die reime sind im allgemeinen rein. Über die bindung von *e* mit *i* (*ae. i. î. y. j.*) ist schon in der lautlere gesprochen, ebenso über die vereinzelte bindung von *ae. â* mit *ô*. Eine seinem dialekte eigentlich nicht entsprechende form hat der dichter im reime gebraucht v. 46, 7 in dem gleichfalls schon erwänten part. prät. *brew*.

c) Der versbau.

Die in der ersten strophenhälfte vor ligende langzeile, eine weiterentwicklung des alten epischen verses, wird durch die cäsur in zwei halbzeilen geteilt, von denen die erste in der regel etwas länger ist als die zweite. Jede halbzeile hat zwei hebungen (über die allitterat. s. u.) und beliebig vile senkungen, doch kommen verse mit mer als 7 silben in der halbzeile fast nicht vor, und halbzeilen von weniger als vier silben sind selten selbst nach der cäsur (z. B. v. 11, 9; 4, 7; 5, 2). Viersilbige halbzeilen sind nach der cäsur ser häufig (v. I, 2, 6, 8; II, 2, 5, 8 etc.), seltener vor der cäsur (v. 2, 4, 5, 1 etc.). Dafs nicht mer als zwei hebungen für die halbzeile an zu nemen sind, kann danach nicht zweifelhaft sein; gibt man inen mer, so verliert der vers überhaupt jeden rhytmus.

Die silbenzal der drei ersten kurzen verse schwankt mit ser geringen ausnamen zwischen acht und fünf (doch sind achtsilbige zimlich selten), die zal der hebungen zwischen zwei und drei, doch sind zwei hebungen auch hier das gewönlichere. Eine gleiche messung der verse ist nicht möglich: Gegen die anname von nur zwei hebungen spricht die grofse anzal von versen mit mer als zwei stark betonten silben (z. B. 1, 12; 2, 10; 3, 12 etc.); gegen die anname von drei hebungen in allen versen die noch gröfsere anzal von solchen, die nur zwei zum tragen der hebung geeignete silben enthalten. In vilen fällen kann man so wol zwei als drei hebungen an nemen.

Sicher nur zwei hebungen hat in allen strophen der letzte vers. Die zal der silben übersteigt nie fünf und bleibt nie unter vier.

Die behandlung des auftaktes ist ganz frei: er ist häufig zwei- und dreisilbig und felt nicht selten ganz, in der merzal der verse ist er allerdings einsilbig.

d) Die allitteration.

Die allitteration findet sich neben dem endreime in den langzeilen ausnamslos; in den drei ersten kurzzeilen steht sie allerdings gewöhnlich, doch kann sie auch felen (v. 3, 11; 5, 10; 12, 12 etc.), in der letzten zeile felt sie fast in der hälfte der strophen. Von den langzeilen zeigt fast die hälfte vier stäbe, in jeder halbzeile zwei; die überwiegende merzal der übrigen hat drei, von denen meist zwei auf die erste halbzeile fallen. Verse mit einem stabe in der ersten halbzeile und zwei in der zweiten sind weit seltener; nur der dritte teil davon fällt auf den ersten teil. Gleichmäfsig verteilt, aber noch seltener sind verse mit je einem stabe in der halbzeile und verse, in denen die allitteration auf die halbzeile beschränkt ist (stabweimstellung: $a\ a\ |\ b\ b$), wie in 6, 1; 8, 7, wo $al\ |\ lâne$ zu lesen ist (resp. $a\ |\ lâne$) u. s. w. Die stabweimstellung $a\ b\ b\ a$ (v. 1, 1; 32, 1) und $a\ b\ a\ b$ (v. 8, 3; 36, 9) ist so selten, dafs man in irem vorkommen wol nur ein spil des zufalls zu sehen hat. (Trautmanns bemerkung, (Angl. I, 133), dafs im unterschiede von der Susanna und *MA* von dem „reimschema, welches für die stabweimenden gedichte in dreizehnzeiligen strophen $a\ a : a\ a$ ist,“ in *AA* unter 100 fällen nur 7 mal ab gewichen sei, beruht auf einem mir unerklärlichen irrtum). Reimhäufungen begegnen nicht selten (5 stäbe z. B. v. 4, 8; 5, 8; 10, 5 etc. 27, 4). Gänzlicher mangel der allitteration ist nach meiner meinung, wie schon erwänt, nirgends an zu nemen. Wo die allitteration ganz oder auch nur, wenn in der einen halbzeile zwei stäbe sind, in der zweiten halbzeile zu felen scheint, ist schon ein feler in *X* gewesen, oder die vor ligenden handschriften zeigen verderbnisse. Es handelt sich aber überhaupt hierbei nur um die folgenden fälle:

v. 13, 9 haben *JL* jetzt einen besseren text als *D* (*Thus am J lyke to Lucefere* (*Thus lau am J lygte. J*) *takis* (*take. J*) *wilnes by me. J L*; *Take truly tent light nowe by me D*),

aber der in *D* vor ligende vers ist wol nur durch die abschreiber aus einer halbzeile zu einer langzeile aus gedent und für die zweite halbzeile mit den nötigen kürzungen wider ein zu füren, so daß der vers dann lauten würde:

Thus law am J light, take tent now by me.

v. 16, 7 bieten *D J wunder* für das in *L* richtig allitterierende *mervel*. In *X* stand, da *J* und *D* es haben, wol *wunder*. Es ligt hier aber eine unursprüngliche einfürung des germanischen wortes für das romanische vor, die *L* mit recht wider beseitigte. (*J* schreibt *If thou were* für *if thou be* und stellt dadurch allitteration her, verdirbt aber zugleich durch das korrespondierende *ware* des nachsatzes (*is DL: blis* etc.) den endreim). Derselbe fall widerholt sich v. 51, 2, nur daß *dismal DL* das germ. *lefst* haben, *J* das romanische *sesutt* (*ceased*), das zu *sake* in derselben halbzeile reimt, während die erste halbzeile für sich allitteriert.

v. 50, 7. allitteriert *J* regelrecht:

He stalket toward the king in stid quere he stode;

aber diser text kann nicht richtig sein, denn Galerun kann der natur der sache nach nicht von der stelle gehen in dem geschilderten augenblicke und geht auch nicht, wie aus dem zusammenhange hervor geht. Zudem sichern *DL*

He talkes toward the king (knyghte L) on hie (heghte L) there he stode

für *X*. *J* hat also hier die allitteration erst wider her gestellt. In *X* oder schon vorher ist *on light* für eine undeutliche stelle der vorlage geschriben. Das original hatte villeicht *on the tour*, da Arthur ja erhöht, *on a chastelet* (v. 38, 11), sitzt.

Mit ausname diser fälle ist allitteration in allen versen noch für *X* gesichert; der vers, den Trautmann (*a. a. o.* 130, 2) als reimlos an fürt (8, 2), ist in *D*, wie schon vorn erwähnt ist, richtig mit allitteration überlifert.

Durchführung desselben stabreimes durch zwei verse ist ser gewöhnlich, namentlich im ersten teile; ein übergreifen der allitteration von einer strophe in die andere war natürlich bei der widerholung von worten aus der vorher gehenden strophe unvermeidlich.

In den versen 10—12 sind in der regel zwei stäbe (1, 10 u. 11; 2, 10 u. 12; 3, 10 u. 12 u. s. v.), doch sind verse mit drei stäben auch nicht selten (1, 12; 2, 11; 7, 10 u. 11 u. s. w.). Im letzten verse sind nie mer als zwei stäbe.

Die schon in altenglischer zeit vorhandenen regeln über die reimfähigkeit der anlaute sind nicht nur erhalten, sondern noch erweitert:

a) Vokale reimen mit vokalen wie im altenglischen, doch sind verse mit vokalischen stabreimen selten (1, 1, (?); 3, 7; 6, 12; 20, 6; 24, 3 u. s.)

b) *st*, *sp*, *sc* reimen nur mit sich selbst. Bei *sc* ist der sprachentwicklung gemäfs noch ein unterschied gemacht zwischen *sh* (*ne. sh*) und *sk* (*ne. sc*). (reime mit *sh*: 2, 7; 31, 5; 39, 7 u. 9; 41, 2 etc., mit *st*: 9, 5; 21, 6; 31, 1 u. 2; 32, 4; 35, 5 etc., mit *sp*: 20, 8 u. 9, mit *sc* 37, 4). Nur scheinbar eine ausname macht *sall*, das der nördlichen aussprache gemäss zu *s* reimt (11, 5; 32, 3). Verse wie 6, 2 sind als solche auf zu fassen, in denen jede der beiden halbzeilen für sich allitteriert. In anderen fällen — sie sind ser selten — wo *s* neben *st*, *sp*, *sch* oder eine der drei verbindungen neben einer anderen im reime zu stehen scheint, ist stets nur ein reim von *s*:*s*, resp. *st*:*st*, *sp*:*sp* etc. an zu nemen, da verse in denen man gezwungen wäre, *s* mit *st* etc. zu binden, nicht vor kommen, obwol reime auf *st* etc. sowol, als auf *s* ser häufig sind. Mit Trautmann in unserem gedichte, das auch sonst langzeilen mit zwei oder drei stäben, wie schon erwänt, nicht selten hat, in

With a sauter engreled of silver full schene (24, 8)
und in

His schild on his shuldir of silver swa schene (30, 7) einen reim zwischen *silver* und *schene* an zu nemen, ist nach meiner ansicht ganz ungerechtfertigt. Noch weniger erlaubt ist es v. 35, 13, denn der letzte vers, ist, wie schon erwänt, ganz gewöhnlich one allitteration. (cf. Trautmann Anglia I, 130. 3).

c) *sw* reimt nur mit *sw* (5, 3; 40, 7; 40, 11), *sn*, mit *sn* (7, 4), *sl:sl* (48, 5 u. 6). Hier ist also eine erweiterung der altenglischen regeln ein getreten.

d) Nicht selten werden reime mit anderen consonantenverbindungen gebraucht, doch begegnen hier stets die einfachen konsonanten daneben (z. B. 40, 6: *dr:dr* | : *d*. 3, 2 *g:g* | : *gr* etc). *ae. hw* reimt: *w* v. 7, 9 u. 12, 1 (?).

Reime zwischen *w* und *v* kommen nicht vor.

In franz. wörtern, selbst compositis, trägt öfter die erste silbe den ton und stabreim, während nicht selten zugleich die letzte silbe den endreim bildet z. B. v. 14, 4 *pouer* (*pouvoir*): *here* etc., 39, 4; 26, 8 *manere*: *gere* etc. One redreim: *prophet* v. 19, 5, *comfort thair kenets* v. 4, 6, *conforts* auch v. 8, 4. In allen disen fällen ist die betonung im *ne.* ebenso. Der *ne.* betonung entgegen werden *re-* und *de-* mit dem stabreim versehen nur in II (*dé ray* v. 40, 6; *révenge* (v. 43, 4); *rélese* (v. 50, 3 u. s.) und in der prophezeiung in I (v. 23, 7), die wir schon bei der widerholung im neunten verse im gegensatze zu I fanden. Sonst ist in I, wenn solche wörter vor kommen, immer noch eine zum tragen des reimes befähigte silbe daneben.

Im gegensatz zu diser erscheinung steht der gänzliche abfall der ersten silbe in franz. kompos., z. B. *scape* (v. 37, 4) *spute* v. 20, 9), wo *sc* und *sp* als stab verwendet sind.

Die stellung der stäbe ist an keine regel gebunden, es kommen vile fälle vor, wo der hauptstab in der letzten silbe des verses steht. v. 30, 9 reimt z. B. das zweite wort mit dem letzten (*His hors hele*), v. 35, 9 das erste (*Torches*) mit dem letzten (*bitwene*).

Verfasser und zeit der abfassung.

a. Verfasser.

Unser gedicht, das bisher als einheitliches werk einem verfasser zu geschriben ist, zerfällt seinem inhalte nach in zwei von einander durchaus unabhängige teile (str. 1—26,4; str. 26,5—54), zwischen denen vermittelt str. 26 und 55 ein äußerst lockerer zusammenhang her gestellt ist. Es wird also nicht all zu kün erscheinen, wenn ich es unter neme, im folgenden die unursprünglichkeit der verbindung von I und II nach zu weisen. Meine gründe für die trennung der beiden teile sind folgende:

Zunächst ist in dem gedichte selbst, sowol v. 1,1 (*an aunter*) als v. 55, 7 (*this ferly*) und 55, 13 (*this aunter*) immer nur von einem abenteuer die rede, und am schlufs wenigstens würde man doch sicher den plural erwarten, wenn dise stelle das ganze gedicht ursprünglich ab geschlossen hätte, denn der dichter diser strophe hat den inhalt vom ersten teile vollkommen gegenwärtig, und II schließt ja erst in der strophe vorher ab. Ferner ligt es auf der hand, daß in den beiden teilen ein ganz verschiedener, ja direkt entgegengesetzter zweck verfolgt wird: I ist durchaus religiös und darauf berechnet, vornemen leuten die notwendigkeit der von der kirche vor geschribenen guten werke an das herz zu legen; II dagegen ist ganz im sinne des weltlichen rittertums geschriben: die einzige absicht des verfassers ist, zu unterhalten, und an die erreichung irgend welchen kirchlichen zweckes wird nicht

mer gedacht. Ist es nun ser warscheinlich, dafs jemand, der eben die bestrafung aller erdenlust im schrecklichsten lichte dar gestellt hat, gleich darauf den eindruck, den er offenbar zu erzilen wünscht, verwischen sollte durch eine möglichst eingehende und bewundernde schilderung weltlicher dinge? Ist es ferner ser warscheinlich, dafs ein dichter wie der dichter von *A A* es tun würde, zwei seiner personen ein solches abenteuer bestehen läfst, wie Gawain und Gainur es erleben, und sie dann wider mit den übrigen vereinigt, one dafs von dem ganzen wunderbaren ereignis etwas weiteres verlautet, als *The wyes of the weder forwundred thay were* (26,9)? (Der vers in *D* (26,8), der erzählt, Gainur hätte ir abenteuer den anderen mit geteilt, kann nicht echt sein, denn er schliesst sich nicht an den folgenden an). Ist es warscheinlich, dafs er sie drei zeilen darauf schon zu tische gehen läfst, um ein neues abenteuer zu erwarten, one des ersten wider zu gedenken? Ich meine, es ist das von einem einigermafsen verständigen dichter nicht wol zu glauben und schon gar nicht von einem manne, der so vil poetische anlage besitzt, wie der dichter des ersten teiles zu anfang seiner erzählung verrät, bevor die sorge um das jenseits alle seine gedanken gefangen genommen hat. Auch stil und sprache scheint mir in beiden teilen bei aller änlichkeit nicht gleich zu sein, obwol sich bei der kürze der einzelnen erzählungen strenge bewaise nicht dafür erbringen lassen: II ist im allgemeinen vil weniger originell als I, von besonderen eigenheiten wäre etwa zu erwänen eine besondere vorliebe für beschreibungen von kleidern, rüstungen etc., wovon sich in I nur str. 3 ein beispil findet.

Dazu kommen gewichtige äufssere gründe:

a) metrische.

Ich habe schon in der metrik auf die verschiedenheiten zwischen I und II aufmerksam gemacht, wie auf die betonung der silben *re* —, *de* — in franz. wörtern, das häufigere vorkommen von versen mit stabreimstellung — *a* | *a a*, das ver-

schwinden der widerholung im neunten verse, das durchgehen eines reimes durch die ganze strophe. Alle diese eigentümlichkeiten des zweiten theiles, die im gegensatz stehen zum gebrauche des ersten, vertragen sich, wie mir scheint, nicht mit der annahme eines verfassers, namentlich die beiden letztgenannten nicht. Dafs der verfasser die widerholung als lästig empfunden haben sollte, ist bei der art, wie er sie handhabt, kaum an zu nemen, im gegentheile konnte im die widerholung oft als bequemes anknüpfungsmittel dienen; auf jeden fall wäre er nicht in II in manchen strophen wider darauf zurück gekommen, wenn er sie als erschwerung einmal auf gegeben hatte. Auch sollte man erwarten, dafs er sich während der arbeit allmählich immer mehr an die widerholung gewöhnt hätte. Dazu kommt nun, dafs das aufhören der widerholung, die durchführung des reimes durch die ganze strophe, das noch zu erwägende überwuchern der reime auf — *ight* gerade am anfang von II sich mit grofser regelmäfsigkeit zeigt. str. 26—30 sind one widerholung, str. 26—29 führen den reim durch, str. 27 zeigt zwei reime (*b* und *d*) durch — *ight* vertreten, str. 28 gleichfalls, str. 29 hat wenigstens einmal — *ight* für *c*. Könnte man wirklich für das vorkommen dieser eigentümlichkeiten einen grund an geben, so bliebe es doch immer unerklärlich, dafs der dichter sich, während er den stoff des ersten theiles bearbeitete, fast frei davon erhielt, sobald aber der neue stoff kam, der leichter zu behandeln war als der erste, das, was er bis dahin gemieden, in fünf strophen öfter zu liefs als im ganzen ersten theile.

Ich habe schon an geführt, dafs der dichter von II eine besondere vorliebe für die endung — *ight* im reime zeigt. Unter den 116 reimen, die wir bei richtiger anwendung des reimschemas, wie sie in I regel ist, in II zu erwarten hätten, begegnet 24 mal die endung — *ight*, in I, die prophezeiung eingeschlossen, nur 5 mal. Andere endungen dagegen, die in I häufig vor kommen, hat II gar nicht im reim: So finden sich

in I fünf reime auf — *ow*, resp. — *ows* (3,9; 5,1 etc.), sechs auf — *ell*, resp. — *ells*, fünf auf — *ides*, vier auf — *is*, dagegen begegnet keine dieser reimsilben auch nur einmal in den strophen, die sicher zu II gehören. Über *ides* (v. 26,5) s. u. Dagegen finden sich wider fünf auf — *ill*, — *ills* in II gegen keinen in I. Dis erklärt sich doch wol nur durch die annahme, daß die beiden teile von zwei dichtern stammen, denen verschiedene reime natürlich nicht gleich nahe lagen. Namentlich das verschwinden der oben aus I an geführten endungen und das überhandnehmen der reime auf — *ight* scheint mir eine andere deutung nicht zu lassen.

δ) sprachliche.

Eine abweichung in den formen oder lauten ist nicht zu bemerken, wol aber finden sich wider offenbare verschiedenheiten im wortgebrauch; leider sind ja die beiden teile so kurz, daß dergl. nicht all zu zahlreich vor kommen kann:

wy (ae. *wîga*) findet sich in II: 26,9; 29,1; 32,2; 45,3 (*J L*); 50,2; 54,3, in I nie, obwol der inhalt sein vorkommen nicht im geringsten hindert.

wight in I nur 15,7 in der bedeutung „wesen“; in II in der bedeutung „frau“, „mann“ allein fünf mal mit *worthly* verbunden 28,10; 29,1; 35,11; 38,6; 48,3. Außerdem als adj. 44,1; 50,2; 52,11 etc.

carp, drei mal sicher in II: 28,9; 32,6; 50,11, felt in I.

glide „gehen, kommen“ 2,13; 3,1; 7,7; 10,1; 25,13; 26,1, felt in II.

on hight (resp. *on hie*, *in hie*) in I 15,5; 13,6 in seiner eigentlichen bedeutung „empor“, als flickwort 4,3. In II ist es ser beliebt als flickwort und begegnet im ganzen nicht weniger als 11 mal: 27,8; 32,1; 32,10; 35,6; 38,7; 41,3; 46,1; 50,11; 51,1; 54,9.

worthly in II häufig, fünf mal mit *wight*, s. o. In I nur einmal *worthy in wane*.

clene felt in I, in II im reime (und mit nur einer ausname stets mit *full* verbunden) sechs mal (29,6; 30,1 u. 5; 36,2; 47,5; 52,4).

Andere wörter und wortverbindungen begegnen zwar auch nur in einem teile, aber nicht so häufig, daß ir felen in dem anderen teile nicht auf zufall beruhen könnte.

Eine willkommene bestätigung findet nun meine ansicht darin, daß gerade in str. 26, wo ich die trennung vor neme, die handschrift *L* durchaus verschiedene reime für *b* bietet:

---: *schene: fere: manere,*

während *J* und *D* zwar an sich richtige, aber in der weise differierende reime haben, daß *D* nach den in *L* in der ersten hälfte vor ligenden, *J* nach denen in der zweiten hälfte uniformiert hat:

D: grene: shene: bidene: sene.

J: bere: clere: fere: manere.

L hat hier den ältesten text erhalten; bis 26,4 geht das erste gedicht, mit 26,5 beginnt das zweite, resp. ein zur vereinigung der beiden eingeschaltetes stück von etwa vier versen (s. u.). Die änderungen in *J* und *D* sind denn auch noch im jetzigen zustande der strophe in den beiden handschriften erkennbar. In *J* ist v. 2 ganz schlecht und v. 4 der art, daß niemand daraus gegen den reim das in *D L* vor ligende gemacht haben würde, in *D* ist umgekerkt vers 6 schlechter als in *J L*, da er ein flickwort (*bidene*) im reim hat, und v. 8 paßt nicht zu dem, was in *J* und *D* selbst, also auch in *X* (*O*) in zeile 9 stand, weil hier eben flickwerk vor ligt.

str. 55 ist, wenn meine bisherigen ausführungen richtig sind, und die strophe alt ist, natürlich zu I zu rechnen, mit dem sie dem inhalte und dem wortgebrauch nach auf das nächste verwant ist. Ob sie indessen alt ist, muß zweifelhaft bleiben: der verworrene schlufs siht nicht so aus, als ob er von dem verfasser von I her rüre; von dem dichter von II kann

sie nicht wol sein, da strophe 54 einen ser guten abschluss von II bildet.

Den vorgang bei der verschmelzung der beiden gedichte hat man sich wol so zu denken, dafs jemand, der beide kannte, die stücke zusammen brachte, weil sie beide dieselbe lokalität voraus setzen, beide ein jagdabenteuer behandeln und dieselbe form und sonst vile änlichkeiten haben. Disem manne gehören wol v. 26, 5—9 an, v. 26, 10—13 gehören schon zu II. Dafs der verfasser von II die erste erzählung fort gesetzt habe, ist nicht an zu nemen, da er kaum den falschen reim in v. 26, 6 u. 8 ungeändert gelassen haben würde, während dis von jemand, der die beiden verschiedenen gedichte zusammen brachte und teile von zwei strophen zu einer verschmolz, ser wol begreiflich ist, zumal ja die unrichtigen reime zu dem aus II entlenten vers 13 reimen. Dafs die beiden teile eine grofse änlichkeit zeigen, kann, wie mir scheint, nicht auffällig sein, wenn man berücksichtigt, dafs beide dichter derselben gegend an gehörten, und dafs der verfasser von II den ersten teil gekannt und nach geamt hat. Sind doch selbst in GG (Golagrus and Gawayn), dessen verfasser einen zimlich ausgeprägten stil hat, manche strophen stellen aus AA, unter dessen einfluß er stand (s. u.), so ähnlich, dafs man es begreifen kann, dafs Madden und andere beide gedichte demselben verfasser zu schriben.

Ich hoffe, im vorstehenden die unursprünglichkeit der vorligenden gestalt von AA in einigem mafse glaublich gemacht zu haben; wir hätten dann also für das gedicht mindestens zwei verfasser an zu nemen. Wer dise waren, wird sich schwerlich jemals fest stellen lassen; die bis jetzt über den dichter auf gestellten hypothesen sind sämtlich unbegründet (wie die, dafs das gedicht von dem Clerk of Tranent verfaßt sei, der vil später lebte, als AA entstand s. u.) und auch, soweit sie eine widerlegung verdienen, schon von Trautmann (Angl. I, 130, 31) zurück gewiesen. Ich gehe hier,

sammenhang und entwickeln sich mit solcher folgerichtigkeit aus dem gedankengange der vorher gehenden zeilen, daß sie entschieden dem dichter von AA I als eigentum zu zu schreiben sind; in GG tragen sie deutlich den stempel der unursprünglichkeit. Ob GG wirklich so spät ist, als Trautmann an nam, geht uns hier nichts an.

Auch der verfasser von *Syr Degrevaunt* hat, um das hier gleich an zu fügen, unzweifelhaft AA vielfach benutzt, wie sich unter anderen aus folgenden stellen mit sicherheit ergibt:

Syr Degr. 293—95: *Schyre scheldus they schrede,
Many dowghty was dede,
Ryche maylus wexen rede.*

AA 44, 10—12 (J): *Shene schildus thay shrede
Welle ryche mayles wexun rede
And mony dughty hadun drede.*

Degr. 1757—59: *Y rede ye saughthle with the knyghte
That is so hardy and wyght
And graunte hym Myldore the bryght.*

AA 52, 10, 11 u. 13 (J): *With thi thou saghtun with
yondur knyghte*

*That is so hardi and so wighte
And graunte him his londus.*

Degr. 1805 u. 6: *Withoutyne more rehersynge
Made was the saughthlynge.*

AA 51, 10 u. 11 (J): *Withoutun any hersing
There dighte was thayre saghtenyng.*

Außerdem sind vile einzelne verse oder allitterationsformeln entlent, namentlich bei kostümbeschreibungen, ich habe in den anmerkungen zu den betreffenden stellen darauf anferksam gemacht; der zusammenhang zwischen beiden ist durch die an gefürten stellen hinreichend bewiesen. Die handschrift, die dem verfasser von *Syr Degr.* vor lag, war mit *J* näher verwandt als mit den beiden anderen.

b. zeit der abfassung.

Ich habe schon erwänt, daß AA in der jetzt vor ligenden gestalt das vorhandensein von MA voraus setzt. Es ergibt sich das aus folgenden stellen:

v. 22, 2 ist in *D* überlifert:

D: Freol and his folke fey ar they leued:

(J): Frol and his Farnet ful fery haue ye leuyt;

(L): The Frolo and the Farnaghe es frely byleude.

Zu schreiben ist:

Frol and his farnet („schar“) *fey are they left*, und dis entspricht fast genau zwei verschälften in MA (3405 u. 6):

Fore Froille and for Ferawnt
. has faye belevede.

Es ist nicht unmöglich, daß auch MA einmal *his farnet* las, denn es ist nur eine ab geleitete handschrift erhalten, und es kann ser wol in diser oder einer vorher gehenden abschrift das seltene *farnet*, das auch *DL* nicht verstanden, geändert sein, wie in *D*. Ein ritter *Ferawnt* kommt zwar auf seiten des Lucius vor und wird von Florent, einem ritter Arthurs, erschlagen, doch ist außser der allitteration kein grund für die zusammenstellung desselben mit *Frol* ersichtlich. Auf jeden fall kann der eigenname *Frol* nicht zufällig in MA mit *Ferawnt* und *feye belevede* und in AA mit *farnet*, das *Ferant* zum verwechseln ähnlich siht, und *fey (be)left*, das sich in AA sonst gar nicht findet, zusammen treffen. Ausserdem ist nun auch der gedankengang in AA str. 21, 22 ganz derselbe wie an der stelle in MA, an der die eben an gefürten verse begegnen: Arthur hat geträumt von dem rade der Fortuna, auf das sie in setzt, um in nachher in die tiefe zu stürzen (cf. v. 3219 ff); er ruft seine *phylosophers*, und einer von disen rät im dann, nachdem er das traumbild gedeutet, er solle klöster bauen für *Frol* etc. s. o. Es stimmt das genau

mit str. 21, 22 überein, bis in kleine einzelheiten; so sagt Arthur MA v. 3392:

*And I hafe cheveride for chele sen me this chance hap-
penede.*

In AA sagt der geist 21, 9:

Thus your chevalrous kyng cheue sall a chaunce (JL).

Auch dis kann nicht zufällig sein.

Dorset (shire D) v. 23, 9 und *Cornevayl* (24, 2) werden auch in MA erwänt bei dem rachezuge gegen Mordred. *Dorset* findet sich, so vil ich weifs, in den sonstigen darstellungen der letzten schlacht nicht, doch wäre es hier immerhin möglich, daß der verfasser von AA es aus einer andern quelle hätte.

Der ritter, dem die tafelrunde erligen soll, soll nach AA als wappen tragen *a sawter engreled of silver full schene* (24, 8). Madden bemerkt zu diser stelle, daß das wappen eine erfindung des dichters sei, denn Mordred trage sonst stets ein anderes wappen. Ich kann das im allgemeinen nur bestätigen, Mordred trägt sonst dasselbe wappen wie die fürsten von Orkanie, seine verwanten; doch findet sich in MA vor dem letzten kampf Arthurs mit Mordred (v. 4182 u. 3) von letzterem die bemerkung:

Bot the churles chekyne hade chaungyde his armes.

He had sothely forsakene the sawturoure engrelede; es wird also voraus gesetzt, daß sein eigentliches wappen das *sawturorur engreled* sei, und in disem hat er in der tat, wie der geist in MA prophezeit, die helden alle (außer Arthur) besigt.

Daß AA wirklich abhängig sei von MA, läßt sich hier- nach wol nicht mer bezweifeln; es finden sich auch sonst vile ähnlichkeiten, die allerdings nicht gerade entlenung beweisen, wie die zuerst an gefürte stelle, so MA 2557. *Thane syr Gawayne was grevede and grythgide full sore.* AA 41, 4. *And Gawayn greched therwith and gremed (J: greunt) full sare.*

Ebenso ist das verhältnis zu „*Syr Gawayn and the grene knight*“, man kann aus vilen stellen bekantschaft mit dem gedichte wenigstens für den verfasser von I voraus setzen, one es an einer stelle sicher beweisen zu können. Nach MA muß aber AA zu seiner jetzigen gestalt gekommen sein.

Leider ist mit diser zeitbestimmung auch kein sicherer anhaltspunkt gefunden, denn die abfassungszeit von MA steht auch nicht fest. Morris und Skeat namen 1360 an, und Trautmann erklärte sich (Angl. I) damit einverstanden, weil er an nam, daß das gedicht von Huchown sei. Wenn dise anname und Trautmauns sonstige bemerkungen über Huchown richtig wären, so wäre ja allerdings die abfassungszeit von MA mit 1360 so genau bestimmt, als man immer wünschen kann. Ich kann aber das wenigstens nicht zu geben, daß MA von *H.* verfaßt ist, und will bei der wichtigkeit der sache für die zeitbestimmung von AA die kleine abschweifung nicht scheuen, um meine bedenken gegen Trautmanns ansicht vor zu bringen. Trautmann und andere vor im (s. Angl. I) sind zu irer anname, daß MA von *H.* verfaßt sei, gekommen durch eine stelle in Wyntowns chronik, die Trautmann *a. a. o.* abgedruckt hat: Wyntown erzählt hier, *H.* habe die sage von Arthur behandelt in *the gret Gest of Arthur* und nennt noch zwei andere werke von im: *The Awntyre of Gawane* und *The Pystyl of Swsane*. Das erstgenannte werk soll nun mit MA identisch sein, namentlich weil der inhalt derselbe sei und die von Wyntown an gefürten ländernamen denen in MA entsprächen. Außerdem nenne Wyntown den Lucius, wie auch MA tue, *emperoure* und zwar nach seinen eigenen worten im anschluss an *H.* Dis ist nun one zweifel alles richtig; aber MA ist darum doch nicht ein werk Huchowns: *W.* entschuldigt *H.*, weil er den Lucius nicht *procuratour* genannt habe, wie der Brut, sondern *emperour*, und zwar verbraucht er dabei eine ganz beträchtliche anzahl von versen, er war also — das kann man aus diser einen stelle schon schliessen —

wenn er es für nötig hielt, wegen einer so unwichtigen sache so vil lärm zu machen, one zweifel ein ser großer pedant, und wir dürfen im nicht zu trauen, daß er sich erlaubt babe, irgendwie in der erzählung des inhalts von dem im vor ligenden werke des *H.* ab zu weichen, one etwas davon zu sagen. Nun finden sich aber in der tat dergleichen abweichungen von *MA*, das nach Trautmann das von *W.* angeführte werk ist, in ser bedenklichem mafse. Die stärkste, die *T.* fort zu interpretieren versucht, ist die folgende: *W.* sagt am schlusse seiner inhaltsangabe (345 ff.):

Huchown has trelyd couryously

In Gest of Broyttys auld Story.

Bot of hys Dede and hys last end

I fand na wrvt, couth mak that kend:

Syne I fand name, that thareof wrate.

I wyll say na mare than I wate etc.

Dann folgt die erzählung von dem ausgange der letzten schlacht und dem verschwinden Arthurs, wie sie die allgemeine sage bietet, nicht aber *MA*, in dem der tod und das begräbnis des königs weitläufig erzählt wird. Ich glaube nun, daß dise verse nichts anderes sagen sollen und können, als was sie sagen, wenn man sie übersetzt gerade so, wie sie da stehen: Über alles vorher gehende hat *H.* ser schön geschriben, aber von seinem (Arthurs) tode und seinem letzten ende fand ich kein buch, das mir das hätte bekannt machen können. Da ich keines fand, so will ich auch nur das sagen, was ich weiß. D. h. *W.* zeigt sich wider als pedant hier. Die darstellungen, die er kennt, gehen alle nur bis zu Arthurs verschwinden; was nachher aus im wurde, sagen sie nicht; er will sich also, um nicht im geringsten von dem, was überliefert ist, ab zu weichen, auch nicht erlauben, eine mutmaßung darüber zu äusfern. Es geht somit gerade aus diser stelle hervor, daß *W.* nicht *MA* meinen kann (er hätte den ab weichenden schlufs sonst erwänen müssen); nicht aber ergibt die stelle, wie

Trautmann *a. a. o.* sagt, eine bestätigung seiner ansicht. Seine auslegung tut dem texte gewalt an und gibt trotzdem keinen befriedigenden sinn.

Ebenso wenig stichhaltig sind Trautmanns andere gründe:

Die inhaltsangabe stimmt zu der allgemeinen sage besser als zu *MA*.

emperoure für Lucius findet sich nach Trautmanns eigener angabe auch in *Gotffr. Hist. reg. Brit.* (*a. a. o.* 144) und auch sonst z. B. *Cron. of Engl.* v. 288, wo die überlieferung eine ganz abweichende ist, u. s.; heisst er doch auch bei Layamon stets *kayser*.

Wenn *W.* den *H.* wegen seiner warheitsliebe lobt, so ist das wider ein beweis, daß die im vor ligende *Gret gest* von *H.* nicht unser *MA* gewesen sein kann. Denn dis weicht nicht blos „*lytil*“ von der „warheit“ ab, sondern ser beträchtlich. Ich erinnere nur an die von Trautmann mit unrecht aus dem ganzen aus geschiedene Gawainepisode, die entführung der franz. herzogin durch den risen, den schlufs u. s. w. Der dichter von *MA* hat überall stark übertriben.

Die ländernamen, bei deren aufzählung sich *W.*, wenn er *MA* vor sich gehabt hätte, wider vil bedeutendere abweichungen erlaubt hätte, als wir im zu trauen dürfen, zeigen keineswegs eine so grofse übereinstimmung, daß man darauf hin ein recht hätte, die *Gret gest* und *MA* als dasselbe werk zu betrachten. Die namen, die in beiden felen gegen Wace und Layamon, felen auch bei *G. v. Monm*; *Gascogne*, das *G. v. Monm.* hat und *MA* nicht, steht sogar bei *W.* Die namen, die *MA* und *W.* gemeinsam haben, sind bis auf *Swetheryke* französische provinzen, deren aufzählung so natürlich war, daß zwei dichter darauf kommen konnten, *MA* hat auferdem so vil namen mer, daß *W.* dise nicht alle fort gelassen hätte, one es zu erwänen; *Saves* bei *W.* und *Swynne* in *MA* differieren wider. Die übereinstimmungen erklären sich aus einer gemeinsamen quelle der *Gret gest* und *MA*, die nicht einmal beiden unmittelbar vor

gelegen zu haben braucht; die differenzen beweisen im gegen-
teil mit den schon erwänten gründen, daß *W.* ein anderes
gedicht vor sich hatte. Trautmanns annahme, daß MA und
die von Horstmann (Angl. I) heraus gegebene Susanna denselben
verfasser haben, ist gleichfalls unbegründet, doch lasse ich mich
hier auf eine widerlegung nicht ein, da die sache für AA von
keiner wichtigkeit ist.

Das resultat der nachprüfung ist also durchaus negativ,
und eine einigermaßen sichere bestimmung der entstehungs-
zeit von AA ist damit wider illusorisch geworden. Wir können
nur sagen: Wenn MA um 1360 entstanden ist, so muß AA
seine jetzige gestalt nach disem jare bekommen haben. Für
die andere zeitgrenze hat bereits *A. Brandl* im *T. of E.* eine
bestimmung gegeben, indem er darauf hin wies, daß der ver-
fasser desselben, der sein werk 1400 oder 1401 vollendete
(*T. of E.* 38), durch AA beeinflusst sei. An der richtigkeit
diser bemerkung ist nach Brandls ausfürungen nicht zu zweifeln.
Wir würden also damit etwa auf das jar 1380 als den mut-
maßlichen entstehungstermin von AA kommen. Eine sicherere
grenze vermag ich nicht an zu geben.

THESEN.

I.

Die von Mätzner (*Wb.* II, 258) vor genommene gleichstellung von *me. gowen* und *me. garwen* ist ungerechtfertigt. *gowen* entspricht vilmer einem *ae.* starken verbum *gôwan*.

II.

Trautmanns annahme (*Angl.* I, 131 ff.), dafs die von Horstmann (*Angl.* I.) heraus gegebene legende von der *Susanne* und *Morte Arthure* (*Linc. Ms.*) demselben verfasser (*Huchown*) zu zu schreiben sein, ist unbegründet.

III.

Die von Mätzner (*Wb.* II, 78) gegebene etymologie für *me. farnet* ist zu verwerfen.

IV.

Bei einem versuche den ursprünglichen text des puppen-spiles von *Dr. Faust* wider her zu stellen, ist die Ulmer version nicht zu grunde zu legen, sondern nur als eine mit anderen gleichwertige fassung zu benutzen.

VITA.

Natus sum Hermannus Lübke in vico Bülstringen prope Magdeburgum sito die V mensis Januarii anno h. s. LXI patre Andrea, quem praematura morte mihi esse ereptum magnopere luctor, matre Dorothea e gente Hermes, quam superstitem habueror. Fidei addictus sum evangelicae. Postquam litterarum studio in schola domestica, deinde in Burgensi gymnasio impleto testimonium maturitatis adeptus sum, mense Aprili a. h. s. 1831 universitatem adii Berolinensem et in ordinem philosophorum receptus sum. Magistri mei doctissimi fuerunt: Brückner, Müllenhoff, Napier, Oldenberg, Paulsen, Rödiger, Scherer, Joh. Schmidt, Tobler, Zeller, Zimmer, Zupitza. Quibus omnibus optime de me meritis gratias ago quam maximas, imprimis autem Carolo Müllenhoff et Julio Zupitza, quorum non solum institutione praeclarissima, sed etiam amicissimis consiliis adjutus sum.
